

Pastor Ernst Wilm † sein Wirken in Mennighüffen*

„Gedenken an Präses D. Ernst Wilm¹ zum 100. Geburtstag“, steht auf der Einladung zum heutigen Tage – „Pastor Ernst Wilm – sein Wirken in Mennighüffen“ lautet die Überschrift des angekündigten Vortrages. Im ersten Moment könnte man denken: „Das Thema greift aber doch wohl zu kurz! Warum diese Begrenzung auf 17½ Jahre, auf die Zeit vom 12. Juli 1931 bis zum 7. Januar 1949, angesichts eines Lebensweges von 1901 bis 1989? Warum diese Begrenzung angesichts der Tatsache, daß Ernst Wilm danach fast zwei Jahrzehnte, von 1949 bis 1968, das Präsesamt in der Evangelischen Kirche von Westfalen bekleidet hat? Müßte nicht *das* im Mittelpunkt stehen?“

Wenn man das Thema so wie für diesen Vortrag vorgesehen eingrenzt, dann hat man einen ausdrücklichen Fürsprecher zumindest in Ernst Wilm selbst. Denn als 1954 in Bethel der Lindenhof als evangelische Heimvolkshochschule eröffnet wurde, da begann er seine Rede mit einer Vorbemerkung folgenden Inhalts: „Ich bin zwar [...] selber als Junge in der Industriestadt aufgewachsen [...] aber ich bin dann doch über 17 Jahre Pastor in einer Dorfgemeinde unseres Minden-Ravensberger Landes gewesen – und das war das Herzstück meines Dienstes und Lebens.“²

Das heißt: Wendet man sich der Mennighüffer Zeit Ernst Wilms zu, dann widmet man sich nicht einer bloßen Vorgeschichte, einem bloßen Vorspiel oder Auftakt zu dem dann später eigentlich Bedeutsamen,

* Vortrag, gehalten am 26. August 2001 im Gemeindehaus der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Mennighüffen. Für die Veröffentlichung wurde die Vortragsform beibehalten; die Belege wurden ergänzt.

¹ Julius Ewald *Ernst Wilm* (27.08.1901–01.03.1989), Hilfsprediger 1925–1926 in Mennighüffen, 1926–1928 Hilfsprediger, 1928–1929 Pfarrer in Freistatt, 1929–1931 Pfarrer in Lüdenscheid, 1931–1949 Pfarrer in Mennighüffen, 1949–1968 Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen. S. Bauks, Friedrich Wilhelm: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945. Bielefeld 1980. [= Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 4] S. 561 Nr. 6971. – Eine umfassende Biographie fehlt. S. jedoch die Darstellungen von Brinkmann, Ernst: *Ernst Wilm 1901–1989*. Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 82 (1989) S. 11–28. Abgedruckt auch in: Präses Ernst Wilm zum Gedächtnis. Löhne o. J. [1989] S. 7–24. S. auch Windhorst, Christof: Kirchengeschichte in Löhne. In: 1000 Jahre Löhne. Beiträge zur Orts- und Stadtgeschichte. Löhne 1993. S. 323–346; s. A. a. O. S. 340 f.

² Wilm, [Ernst]: Die Kirche und der bäuerliche Mensch. Himmelpforten 1954. S. 1.

sondern dann wendet man sich der Phase seines Lebens und Dienstes zu, die ihn nach eigener Überzeugung wesentlich geprägt hat. Insofern ist das Thema nicht zu eng gesteckt und auch nicht falsch begrenzt.

Dennoch muß an eine andere, bedeutsame und deshalb vorweg auch beim Namen zu nennende Grenze des Themas „Pastor Ernst Wilm – sein Wirken in Mennighüffen“ erinnert werden. Denn außerordentlich wesentliche Bereiche des Wirkens eines Pastors können mit den üblichen Mitteln der kirchengeschichtlichen Forschung gar nicht erfaßt werden. Das betrifft allem anderen voran den Bereich der persönlichen Seelsorge unter den Gemeindegliedern, die gerade nicht aktenkundig wird und werden soll und werden darf, das betrifft weiter das, was der Pastor im persönlichen Gebet klagend, dankend oder fürbittend für seine Gemeinde insgesamt und für so manchen einzelnen in ihr vor Gott trägt; das betrifft sodann den geistlichen Zuspruch, den er, der Pastor, selbst empfängt oder aber auch entbehrt: aus dem Kreis seiner Brüder und Schwestern im Presbyterium und in der Pfarrkonferenz. Wie leer dies alles bleibt oder wie reich es gefüllt wird, prägt Leben und Dienst eines Gemeindepfarrers außerordentlich weitgehend – aber es ist dem kirchengeschichtlichen Zugriff in aller Regel ebenso deutlich entzogen wie üblicherweise das, was etwa das Zusammenleben und Zusammenstehen in einer Familie und unter Eheleuten ausmacht. So kann vom Mennighüffer Wirken Ernst Wilms als Pastor dieser Gemeinde folgerichtig nur ein Ausschnitt in den Blick kommen: der, der verbal faßbar geworden und geliebt ist.

Und auch da können mehr als 17 Jahre in einem Vortrag nicht einmal im eigentlichen Sinne umrissen werden; es kann nur an Eckpunkten, an Marksteinen, an hoffentlich zutreffend ausgewählten Beispielen gezeigt werden, was zum Charakteristischen der Wirksamkeit eines Pfarrers in einer solchen großen Zeitspanne zu zählen sein dürfte. Und dazu gehört bei einer Person in einem Amt, dessen Mittel zu wirken vornehmlich das gesprochene und auch geschriebene Wort ist, ganz wesentlich auch die Art und Weise, in der diese Person selbst zu formulieren und zu argumentieren gepflegt hat. Wofür deren Herz geschlagen hat, Wärme und Nähe ebenso wie Distanz oder auch Härte, werden dabei zwischen den Zeilen deutlich. Und deshalb soll an diesem Tag, an dem an Ernst Wilm erinnert wird, auch immer wieder ihm selbst Gehör gegeben werden, sollen seine eigenen Worte im Raum stehen und uns Heutige erreichen.

Ernst Wilm als Pastor in Mennighüffen – einige äußere Daten

Schnell aufgezählt sind die äußeren Daten der Wirksamkeit Ernst Wilms in Mennighüffen. Geboren am 27. August 1901 in Reinswalde in der Niederlausitz, aufgewachsen in Rheydt und in Witten, wurde er nach Studium in Bethel, Tübingen, Greifswald und Halle sowie nach Lehrvikariat bei Pastor Fritz von Bodelschwingh³ in Bethel zum 1. November 1925 dem langjährigen Mennighüffer Pfarrer Ludwig Dütemeyer⁴ als nichtordinierter Hilfsprediger zugewiesen – Mennighüffen war zu allererst also kaum mehr als eine „Durchgangsstation“ in der Ausbildung des Pfarramtskandidaten Ernst Wilm für wenige Monate – bis zum 15. April 1926.⁵ Sein weiterer Weg führte ihn dann als Seelsorger in die Betheler Anstalt Freistatt und im Mai 1929 in eine Pfarrstelle nach Lüdenscheid.⁶ Doch schon am 12. Juli 1931 wurde er dann in die Mennighüffer Pfarrstelle eingeführt.⁷ Das war, wie es bei Pfarrstellenbesetzungen oft der Fall ist, allem Anschein nach nicht unbedingt der Wunsch aller Gemeindeglieder in Mennighüffen gewesen – einen Monat später schrieb Wilm jedenfalls seinem Patenonkel Fritz von Bodelschwingh: „Du weißt, dass die Mennighüffer, ehe ich hierher kam, gern den Vikar Kunst als Pfarrer gehabt hätten. Das musste ihnen abgeschlagen werden, und sie haben sich ja auch schliesslich damit abgefunden.“⁸ Damit begegnet in Ernst Wilms Lebenslauf der Name Hermann Kunsts⁹, des späteren Bevollmächtigten der EKD am Sitz der

³ Ernst *Friedrich* Franz [genannt Fritz] von Bodelschwingh (14.08.1877–04.01.1946), Pfarrer in Bethel 1910–1946, zugleich Anstaltsleiter 1910–1946; s. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 1) S. 44 Nr. 571. – S. ausführlich Brandt, Wilhelm: Friedrich v. Bodelschwingh 1877–1946. Nachfolger und Gestalter. Bethel 1967.

⁴ *Ludwig* Friedrich Wilhelm Dütemeyer (26.04.1869–16.10.1930), Pfarrer in Mennighüffen 1899–1930; s. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 1) S. 107 Nr. 1379. – Zu dessen Wirksamkeit s. Kunst, Hermann (Hg.): Pastor L. Dütemeyer zum Gedächtnis. O. O. [1931]. S. ausführlicher auch Schwier, Fritz: Chronik der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden Mennighüffen bis 1926[,] Obernbeck bis 1936. Obernbeck 1988. S. 142-144.148-150.158-160.165-168.174 f.188-194.216-223. Vgl. auch Windhorst, Kirchengeschichte (wie Anm. 2) S. 338 f.

⁵ So Bauks, Pfarrer (wie Anm. 1) S. 561 Nr. 6971; Brinkmann, Wilm (wie Anm. 1) S. 14, nennt den 30. April 1924 als Datum der Beendigung des Dienstes Ernst Wilms als Hilfsprediger in Mennighüffen.

⁶ S. Brinkmann, Wilm (wie Anm. 1) S. 14.

⁷ Ebd.

⁸ Ernst Wilm an Fritz von Bodelschwingh. Mennighüffen, 13. August 1931. Hauptarchiv Bethel 1/C 1–116B.

⁹ Rudolf *Hermann* Adolf Kunst (21.01.1907–06.11.1999), Hilfsprediger in Mennighüffen 1930–1931; in Herford-Marien Hilfsprediger 1932–1934, Pfarrer 1934–1953; zugleich Superintendentenverwalter (1940–1942) und Superintendent (1942–1953) des Kirchenkreises Herford; Bevollmächtigter der EKD am Sitz der Bundes-

Bundesrepublik Deutschland und Militärbischofs in Bonn, als der eines Konkurrenten um ein kirchliches Amt nicht erst nach dem Zweiten Weltkrieg, 1948 bei der Wahl des Nachfolgers von Präses Karl Koch,¹⁰ sondern schon hier, 1931, bei der Frage der Besetzung der Mennighüf-fer Pfarrstelle.

In was für eine Gemeinde kam der neue Pastor? Mennighüffen wird in dieser Zeit beschrieben als eine Erweckungsgemeinde der dritten Generation – mit sonntäglicher Gottesdienstbeteiligung von 1500 Erwachsenen und 800 Kindern.¹¹ Vor dem Beginn der Auseinandersetzungen des Kirchenkampfes im Frühsommer 1933 blieb Ernst Wilm damit kaum ein Jahr Zeit, in der Gemeinde Fuß zu fassen.

Als sich – nach vielen vorausgegangenen innerkirchlichen Streitigkeiten – am 16. März 1934 in Reaktion auf die unrechtmäßigen deutschchristlichen Eingriffe in die bestehende Kirchenverfassung und die Auflösung der Westfälischen Provinzialsynode die Westfälische Bekenntnissynode unter Leitung von Präses Karl Koch bildete,¹² schlossen sich hier in Mennighüffen durch Unterschrift 3600 Erwachsene deren Leitung an – das waren mehr als 85% aller Gemeindeglieder.¹³ Mennighüffen zählte damit ohne Frage zu den Bekennenden Gemeinden in Westfalen, und dieser Kurs wurde konsequent bis zum Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland durchgehalten. Doch dadurch gerieten Ernst Wilm und das Mennighüf-fer Presbyterium in vielen Hinsichten in Konflikte mit der NSDAP am Ort – Wilm hat das wiederholt selbst eindrücklich dargestellt; die Einzelheiten sind nachlesbar und brauchen darum hier nicht wiederholt zu werden.¹⁴

republik Deutschland in Bonn 1950–1977, zugleich Militärbischof 1957–1972; s. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 1) S. 287 Nr. 3591, sowie Kampmann, Jürgen: Von der altpreußischen Provinzial- zur westfälischen Landeskirche (1945–1953). Die Ver- selbständigung und Neuordnung der Evangelischen Kirche von Westfalen. Bielefeld 1998. [= Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 14] S. 482 f. – Eine umfassende biographische Darstellung fehlt. S. aber die kurze Charakterisierung des Lebensweges von Brasse, Friedrich: Bischof D. Dr. Hermann Kunst D.D. (1907–1999). Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 95 (2000) S. 17–19.

¹⁰ S. dazu ausführlich Kampmann, Landeskirche (wie Anm. 9) S. 466–483.

¹¹ So Wilm, Ernst: Bekennende Gemeinde in Mennighüffen – vom Kirchenkampf im „Dritten Reich“. Beiträge zur Heimatkunde der Städte Löhne und Bad Oeynhausen 12 (1987) S. 123–165; s. S. 125.

¹² S. dazu ausführlich Kampmann, Jürgen: Die 1. westfälische Bekenntnissynode am 16. März 1934: Konzeption, Vorbereitung und Durchführung. Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 88 (1994) S. 277–409.

¹³ S. Wilm, Gemeinde (wie Anm. 11) S. 126.

¹⁴ S. Wilm, Ernst: Die Bekennende Gemeinde in Mennighüffen. Bethel bei Bielefeld 1957. [= Beihefte zum Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 3], sowie Wilm, Gemeinde (wie Anm. 11).

Einen scharfen äußeren Einschnitt für seinen Dienst als Mennighüf-fer Pastor stellte dann der 23. Januar 1942 dar; an diesem Tag wurde Wilm auf Veranlassung der Gestapo festgenommen.¹⁵ Nach Haft im Bielefelder Polizeigefängnis wurde er am 23. Mai 1942 ins Konzentrationslager Dachau eingeliefert.¹⁶ Fast drei Jahre sollten vergehen, bis er aus der Haft entlassen wurde – am 2. Januar 1945.¹⁷ Der beständige und beharrliche Einsatz vieler in Mennighüffen zu Wilms Gunsten,¹⁸ nicht zuletzt auch wohl die Fürsprache des Gutsbesitzers Adolf Blomeyer beim Generalkommando der Wehrmacht und beim Gauleiter in Münster sowie beim Gemeindevorsteher und beim stellvertretenden Ortsgruppenleiter der NSDAP in Mennighüffen im Herbst 1944, hatte dieses Ergebnis erreicht.¹⁹ Für drei Wochen konnte Ernst Wilm wieder in Mennighüffen Dienst tun – bis er am 28. Januar 1945 zur Wehrmacht einberufen wurde;²⁰ Wilm selbst schrieb darüber später: „Ich habe dann noch einen kurzen aber heftigen Einsatz als Grenadier an der weichenden Ostfront zwischen Oder und Berlin mitgemacht, geriet in russische Gefangenschaft, aus der ich am 1.9. wegen körperlicher Unzulänglichkeit (zur Arbeit in Rußland) entlassen wurde.“²¹ Es war Wilm also vergönnt, aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Hause zurückkehren zu können; und vom 18. September 1945 an tat er wieder der Dienst des Pastors in seiner Gemeinde.²²

Auf der ersten Tagung der Kreissynode Herford nach dem Kriegsende wurde Wilm dann – im April 1946 – zum Synodalassessor und damit zum Stellvertreter des zwischenzeitlich zum Superintendenten bestellten Hermann Kunst gewählt.²³ Zweieinhalb Jahre später aber, bei der spannenden Wahlentscheidung der 1. Westfälischen Landessynode zur Regelung der Nachfolge von Präses Karl Koch in der Nacht vom 12. auf den 13. November 1948, gaben dann 72 Synodale für Hermann Kunst, 77 Synodale aber für Ernst Wilm ihre Stimme ab.²⁴ Mit dem neuen Amt, das nun erstmals hauptamtlich wahrgenommen wurde –

¹⁵ So Brinkmann, Wilm (wie Anm. 1) S. 16.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ S. dazu Wilm, Gemeinde (wie Anm. 11) S. 156-163.

¹⁹ So Blomeyer, Adolf: Eidesstattliche Versicherung. O. O., 25. Nov. 1946. Archiv für Christlich-Demokratische Politik St. Augustin I-183/001.

²⁰ So Brinkmann, Wilm (wie Anm. 1) S. 17 f.

²¹ Ernst Wilm an Wolfgang Staemmler. Mennighüffen, 17. Oktober 1945. Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Mennighüffen 18.

²² So Brinkmann, Wilm (wie Anm. 1) S. 18.

²³ S. Brinkmann, Wilm (wie Anm. 1) S. 18.

²⁴ S. Kampmann, Jürgen: Alter Anspruch – neuer Name. Der Weg zur ersten Westfälischen Landessynode im November 1948. Bielefeld 1998. [= Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen 4] S. 58-64.

Karl Koch war auch als Präses stets Pfarrer in Bad Oeynhausen geblieben – kam für Ernst Wilm der Abschied aus Mennighüffen. Die Abschiedspredigt hielt er am 2. Januar 1949,²⁵ und in das Präsesamt wurde er wenige Tage später, am 7. Januar, in Bielefeld eingeführt.²⁶

Die wenigen genannten Daten könnten nun um viele weitere ergänzt werden. Das Genannte reicht aber hin, um den Rahmen der Mennighüffer Wirksamkeit Ernst Wilms abzustecken – aber es charakterisiert diese Wirklichkeit noch nicht in einem näheren, faßlichen Sinne. Das soll im Folgenden unter drei verschiedenen Aspekten versucht werden:

Ernst Wilm:

- verankert im lutherischen Bekenntnis
- konsequent im Bekennen
- mutig im Ermahnen

Ernst Wilm: verankert im lutherischen Bekenntnis

Zu den heute weithin vergessenen, in ihrem Gehalt vielleicht auch nicht mehr immer verstandenen Einsichten, die die Auseinandersetzungen des Kirchenkampfes für die Bekennende Kirche gebracht haben, gehört die Erkenntnis, daß es unverzichtbar ist, daß alle, die im Verkündigungsdienst der Kirche stehen, sich gebunden und dadurch auch getragen und gehalten sehen nicht nur durch das Wort der Heiligen Schrift, sondern auch deren allgemeine Auslegung und deren schon bewährtes Verständnis, wie es in den Bekenntnisschriften der Reformation niedergelegt ist und seinen Ausdruck findet. Diese Bindung wurde in den Jahren des Kirchenkampfes als Schutz verstanden vor einem bloß aus subjektiven Einschätzungen erwachsenen Inhalt der Predigt – als Schutz vor einer willkürlichen von den Tendenzen der jeweiligen Zeit und ihren Parolen bestimmten Auslegung der Heiligen Schrift.

²⁵ Die Abschiedspredigt wurde gedruckt: Wilm, Ernst: Abschiedspredigt am 2. Januar 1948 [!] in der Kirche zu Mennighüffen. In: Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich! (Ps. 126,3). Ein Abschied und ein Anfang. Bielefeld o. J. [1949] S. 2-10.

²⁶ So Brinkmann, Wilm (wie Anm. 1) S. 19 f; vgl. Kampmann, Anspruch (wie Anm. 24) S. 65 f. Auch die Antrittspredigt erschien im Druck: Wilm, Ernst: Predigt bei der Einführung zum Präses der Evang. Kirche von Westfalen am 7. Januar 1949 in der Neustädter Marienkirche in Bielefeld über 2. Kor. 4, Vers 3-6. In: Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich! (Ps. 126,3). Ein Abschied und ein Anfang. Bielefeld o. J. [1949] S. 11-14.

Wie ernst Ernst Wilm die eindeutige Bekenntnisbindung genommen hat, ist einem Brief zu entnehmen, den er am 24. Januar 1940 an den reformierten Pfarrer Wilhelm Brandes²⁷ in Lengerich – eine führende Persönlichkeit in der westfälischen Bekennenden Kirche – schickte und in dem er deutlich machte, warum er, Ernst Wilm, es nicht hingenommen hatte, daß der zu dieser Zeit der Gemeinde Mennighüffen zugewiesene Pfarramtskandidat Rudolf Bäumer, der sich wenige Tage zuvor, am 21. Januar 1940, bei seiner Ordination²⁸ auf das unierte Bekenntnis hatte verpflichten lassen, in der lutherischen Gemeinde Mennighüffen von einem Pfarrer reformierten Bekenntnisses ordiniert worden wäre. Wilm nahm dabei Bezug auf die einschlägigen Beschlüsse der altpreußischen Bekenntnissynode von Halle (Saale) aus dem Jahr 1937:²⁹ „Nach diesen Beschlüssen soll eine klare Abgrenzung zwischen den verschiedenen Bekenntnissen erfolgen, und es soll nicht mehr, wie es vorher vielfach der Fall war, alles durcheinander gehen. Gerade durch diese Abgrenzung und reinliche Scheidung sollte die rechte Einigkeit erhalten und gefördert werden. Es war schon gegen die Hallenser Beschlüsse, daß in unsere ausgeprägt lutherische Gemeinde ein Kandidat geschickt wurde, der ausgesprochen uniert, wenn nicht reformiert gebaut ist. Es war m. E. auch gegen die Hallenser Beschlüsse, daß dieser Kandidat sich hier vor der lutherischen Gemeinde der unierten Formel³⁰ bedienen wollte und auch bedient hat. Er hätte eigentlich in einer unierten Gemeinde stehen müssen und dort eingeordnet werden müssen. Aber da B[äumer] hier so wacker den Dienst getan hat und noch tut, meine ich, das wohl verantworten zu können, daß er trotz seines anderen Bekenntnisstandes hier blieb und trotz seiner anderen Formel hier eingeordnet wurde. Aber daß dies nun von dem reformier-

²⁷ Wilhelm Brandes (07.07.1894–09.03.1966), 1925–1929 Pfarrer in Elsoff, 1929–1948 Pfarrer in Lengerich, zugleich (1934–)1946–1948 (Bekenntnis-)Superintendent des Kirchenkreises Tecklenburg, 1949–1961 Oberkirchenrat in Bielefeld; s. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 1) S. 55 Nr. 711.

²⁸ Zu entnehmen aus: Pfarrer, Gemeinden, Ämter und Einrichtungen der Evangelischen Kirche von Westfalen (1. Oktober 1952). O. O. o. J. [1952]. Ohne Paginierung; Griffregister Nr. 26, Kirchenkreis Tecklenburg, Nr. 3: Evangelische Kirchengemeinde Ibbenbüren.

²⁹ Abgedruckt in: Niesel, Wilhelm (Hg.): Um Verkündigung und Ordnung der Kirche. Die Bekenntnissynoden der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union 1934–1943. Bielefeld 1949. S. 33–40; s. A. a. O. besonders S. 33–37. Zur Bedeutung der Bekenntnissynode von Halle (Saale) s. Neuser, Wilhelm H[einrich]: VII.6 Die konfessionelle Frage 1935–1937. In: Besier, Gerhard – Lessing, Eckhard (Hgg.): Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union. Bd. 3. Trennung von Staat und Kirche. Kirchlich-politische Krisen. Erneuerung kirchlicher Gemeinschaft. (1918–1992). Leipzig 1999. S. 368–382; s. A. a. O. S. 378–382.

³⁰ Gemeint ist die Formulierung der Ordinationsverpflichtung.

ten Vertreter – und das sind Sie doch – geschehen sollte, das glaubte ich nicht verantworten zu können. So dürfen wir doch nicht alle Tradition und alles Erbe der Väter und alle Erkenntnis, die uns von Gott geschenkt ist, beiseitestellen, daß wir in einer nun wirklich lutherischen Gemeinde eine so besondere gottesdienstliche Handlung vornehmen lassen von dem, der seiner Art und Herkunft und seiner kirchlichen Haltung nach reformiert ist. [...] Ich bin hier in Minden-Ravensberg Vorstandsmitglied der lutherischen Konferenz³¹ und arbeite besonders mit an der Ausrichtung unserer Gemeinden und unseres Pfarrdienstes nach dem lutherischen Bekenntnis. [...] Aber ich muß nun Ihnen, [lieber] Bruder Brandes, gegenüber betonen, daß ich gerade auch mit meiner Liebe zur B[e]kennenden K[ir]che ein ganzer lutherischer Pastor sein will. Und ich bin dankbar, daß mir die B[e]kennende K[ir]che nach Halle das volle Recht und auch die Möglichkeit gibt, es zu sein. [...] Daß ich dabei nicht die Glaubensgemeinschaft mit Ihnen verleugne, brauche ich wohl nicht zu betonen. Es würde mir auch eine Freude sein, wenn Sie einmal in unsere Gemeinde käme und einen B.K. Gottesdienst halten würden. Aber wo es sich um die Verwaltung der Sakramente, um Ordination und Pfarrereinführung handeln sollte, würde ich auch künftighin von Ihnen, als dem ref[ormierten] Bruder, absehen müssen.“³²

Ernst Wilm war, das zeigen diese Sätze, durchaus kein Konfessionalist – aber er war sich der Bedeutung, des Wertes und der prägenden Kraft und des daraus zu gewinnenden Haltes des überlieferten Bekenntnisses bewußt.

Ernst Wilm: konsequent im Bekennen

Und weil die Frage des Haltes für ihn beantwortet war, hatte er dadurch auch die innere Freiheit, auch in der Gegenwart Glauben zu bekennen und die daraus zu ziehenden Konsequenzen zu benennen und zu tragen. Dabei hat er nicht aus dem Moment heraus spontan – oder gar unüberlegt – gehandelt, sondern zielgerichtet da das Wort ergriffen, wo es seines Amtes war und wo sich ihm dazu eine verheißungsvolle Möglichkeit zu bieten schien.

³¹ S. dazu Klein, Paul: Die Entwicklung der lutherischen Konferenz in Minden-Ravensberg zwischen den beiden Kriegen 1914 und 1939. Hg. und mit einem Vorwort versehen von Jürgen Kampmann. Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 87 (1993) S. 145-160; s. A. a. O. S. 148.

³² Ernst Wilm an Wilhelm Brandes. Mennighüffen, 24. Januar 1940. Landeskirchliches Archiv Bielefeld 5,1-374,1.

Das war in Hinsicht auf die 1940 ruchbar werdende massenhafte Ermordung Kranker zunächst sein Patenonkel Fritz von Bodelschwingh, der als Leiter der Betheler Anstalten mit der Thematik unausweichlich auf das Engste befaßt war. Ihm schrieb Wilm am 18. Oktober 1940: „Aber – das frage ich mich – kann die Innere Mission die Gemeinde bitten, daß sie zu dieser ungeheuerlichen Sache schweigen soll, kann sie von uns Pastoren erwarten, daß wir darüber nichts sagen; darf die Kirche sich in dieser Stunde, wo das Ungeheuerlichste täglich geschieht, den Mund still machen lassen? [...] Sind die Kranken in Bethel und wahrlich nicht nur sie, auch die Kranken in irgendeiner Landesheilanstalt in Sachsen oder Pommern, unsere Kranken, weil uns in ihnen der Herr Christus begegnet, als in seinen geringsten Brüdern? [...] Und während man hier in Westfalen und Rheinland noch vorläufig wartet, sterben im übrigen Deutschland Hunderte und Tausende, – und die Kirche schweigt dazu, statt sich vor diese Armen zu stellen und zu sagen: Ihre Sache ist unsere Sache, wenn Ihr sie trifft, müßt ihr uns auch treffen. Wir lasen in einer einzigen Tageszeitung aus Leipzig vom 13. Oktober allein 5 einwandfreie Todesanzeigen von solchen Gestorbenen – Getöteten. [...] Ist es denn wirklich so, daß zwar durch Verhandlungen von Mann zu Mann die Kranken vielleicht gerettet werden können, daß aber durch das Eintreten der Gemeinde ihr Leben nur gefährdet wird? [...] Es liegt hier m. E. ein falscher Ausgangspunkt zugrunde, nämlich daß ein Eintreten der Bek[ennenden] Gemeinde und ihre Fürbitte ein kirchenpol[itischer] Akt sei, eine Taktik, mit der man einen Machtkampf mit dem Staat austragen möchte, oder so etwas. Aber das ist doch garnicht [!] so! Es kann doch wahrlich kein besseres Eintreten für diese Kranken geben, als daß in den Gemeinden für sie gebetet wird, als daß wir diese Sache vor Gott bringen und ihm immer wieder anbefehlen.“³³

Das hat Wilm getan – nicht nur im persönlichen Brief Bodelschwingh gegenüber, sondern auch auf der Ebene der altpreußischen Bekenntnissynode, an der er im November 1941 in Hamburg-Hamm als westfälischer Synodaler teilnahm. Aber auch dort konnte er noch kein offenes Wort der Synode zu den Krankenmorden und zur Judenverfolgung erreichen – die Vorlage des Ausschusses, dem Wilm angehört hat, wurde von der Synode nicht angenommen – „das Plenum hatte zuviel Bedenken und meinte, das müsse erst grün[d]licher er-

³³ Ernst Wilm an Fritz von Bodelschwingh. Mennighüffen, 18. Oktober 1940. Hauptarchiv Bethel 1/C-116b. Abgedruckt in: Hochmuth, Anneliese: Spurensuche. Eugenik, Sterilisation, Patientenmorde und die v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel 1929–1945 hg.v. Matthias Benad in Verbindung mit Wolf Kätzner und Eberhard Warns. Bielefeld 1997. Dokument 18. S. 313-316; s. S. 313 f.

wogen werden, und so wurde die Sache an einen Ausschuß³⁴ verwiesen, zu dem ich auch gehörte“, wie Wilm den weiteren Gang später beschrieb.³⁵ Erst die altpreußische Bekenntnissynode des Jahres 1943 verabschiedete dann in Breslau eine „Handreichung an die Pfarrer und Ältesten zum fünften Gebot“³⁶, in der zu der vom nationalsozialistischen Staat im großen Stil betriebenen Ermordung Wehrloser Stellung bezogen wurde – aber da war Ernst Wilm längst im KZ in Dachau inhaftiert.

In seiner Gemeinde, in Mennighüffen, hat er, Ernst Wilm, ebenfalls nicht geschwiegen. Im Gottesdienst am Altjahrsabend 1940 sprach er die Krankenmorde an, und die Gemeinde hielt Fürbitte für die Kranken.³⁷ Doch die Gestapo griff erst nach Jahresfrist ein, nachdem Wilm am Altjahrsabend 1941 das Thema erneut aufgegriffen und vom Stopp der Aktion gegen die Kranken berichtet hatte.³⁸ Bezeichnend und keines weiteren Kommentars bedürftig sind die Zeilen, die er dann unmittelbar nach seiner Verhaftung, noch von der Amtsverwaltung Löhne aus an seine Frau richtete: „So ist das eingetroffen, womit Du und ich schon manchmal rechnen mußten. Ich bin dankbar, daß es wegen der Kranken geschehen ist. Das ist doch wirklich eine Sache, in der unser Reden um Jesu Christi willen geboten war, und ich habe gewußt, daß wir um dieser Sache willen auch bereit sein mußten, alle Folgen auf uns zu nehmen.“³⁹

Bezeichnend ist, wie klar Wilm erkannt hat, daß die Frage der Krankenmorde ganz und gar nicht aus einem kirchenpolitischen Blickwinkel betrachtet werden durfte, sondern daß sie von allen derartigen Auseinandersetzungen deutlich zu unterscheiden sei. Um des Gebotes Gottes und der Sache Jesu Christi willen hat er den Mund nicht gehalten und ist so als Pastor in seiner Gemeinde ein mutiger Zeuge dafür gewe-

³⁴ S. 10. Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union. Hamburg-Hamm, 8.-9. November 1941. 8. Beschluss: „Ein weiterer Ausschuß bestehend aus den Brüdern Beckmann-Rheinland (Vors.), Bonhoeffer, Iwand, Brunner, Kreyssig und Wilm wird beauftragt, dem altpreußischen Bruderrat bis zum Dezember eine Vorlage über die Bedeutung der Zeichen der Zeit zu liefern, über die eine nächste Synode beschließen soll.“ Abgedruckt in: Niesel, Verkündigung (wie Anm. 29) S. 93.

³⁵ Ernst Wilm an Wolfgang Staemmler. Mennighüffen, 17. Oktober 1945. Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Mennighüffen 18.

³⁶ S. 12. Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union. Breslau, 16.-17. Oktober 1941. 3. Beschluss. Abgedruckt in: Niesel, Wilhelm (Hg.): Um Verkündigung und Ordnung der Kirche. Die Bekenntnissynoden der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union 1934–1943. Bielefeld 1949. S. 104-109.

³⁷ So Wilm, Gemeinde (wie Anm. 11) S. 154 f.

³⁸ A. a. O. S. 155.

³⁹ Ebd.

sen, daß das Wort und Gebot des Herrn gilt und in Geltung bleiben muß – nicht nur für den einzelnen oder die Gruppe der Christen, sondern für den Staat insgesamt: „Wer diese Grenze eigenwillig und gewalttätig überschreitet, wird zum Mörder. Außerdem gräbt sich ein Staat, der unschuldige und wehrlose Menschen in seiner Mitte tötet, sein eigenes Grab. Denn er ist ja dazu da, das Leben seiner Untertanen zu schützen. Wenn er so handelt wie der Nazi-Staat mit den Kranken, hat man zu ihm und seinen Einrichtungen, zu seinen Ärzten und Krankenhäusern kein Vertrauen mehr. Denn wenn er heute die unheilbar Kranken tötet, kann er morgen die Alten umbringen, weil sie ihm im Wege sind, und übermorgen vielleicht die Insassen der Gefängnisse und Zuchthäuser, damit es keine schlechten Leute mehr gibt.“⁴⁰

Ernst Wilm: mutig im Ermahnen

Wilms Freimut zum Bekennen gegenüber dem Unrecht, das im Lande geschah, hat auch sein Freimut zum Mahnen, zum Ermahnen seiner Mennighüffer Gemeinde entsprochen. In den Predigten Wilms, die er nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft in Mennighüffen gehalten hat, stößt man immer wieder auf drängende Fragen an die eigene, persönliche Haltung der Predigthörer.⁴¹ Insoweit ist Wilm offenkundig auch in die Fußtapfen seiner von der Erweckungsbewegung geprägten Amtsvorgänger getreten, die Versagen, Verfehlung und Sünde der Menschen unverbrämt und unverblümt angesprochen haben und auf bewußte Abkehr davon gedrungen haben.⁴²

⁴⁰ Wilm, Ernst: KZ-Vortrag, wie ich ihn so oder ähnlich vor vielen kriegsgefangenen Kameraden im Mai, Juni und Juli 1945 gehalten habe. O. O., ohne Datum. Landeskirchliches Archiv Bielefeld 3,2-2.

⁴¹ S. Wilm, Ernst: So sind wir nun Botschafter. Witten 1953. S. 143-164.

⁴² S. Kleine, Erich: Licht und Schatten im Lande der Erweckung. Löhne 1968. S. 21: „Um nun auf die Nachfolger Schmalenbachs zurückzukommen, so stellen wir fest, daß sie zum größten Teil auch seine Theologie übernommen haben. Auch sie predigten mit starker, aber eben dann auch einseitiger Betonung der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden. Wobei zu bemerken ist, daß manche sich als gewaltige Bußprediger hervortaten, die es in ihrer Verkündigung an Härte und Schärfe nicht mangeln ließen.“ Differenzierter Gröne, Wilhelm: Die Gedankenwelt der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung im Spiegel des Evangelischen Monatsblattes für Westfalen 1845-77. Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte 65 (1972) S. 123-173; s. besonders S. 130-139, sowie Laube, Klaus Jürgen: Die Erweckungspredigt in Minden-Ravensberg 1845-1870. Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors des Fachbereichs der Evangelischen Theologie der Universität Hamburg vorgelegt. Maschinenschrift. Herford 1977.

Und daß Wilm seine Abschiedspredigt vom 2. Januar 1949, später, 1953, in seiner Predigtsammlung „So sind wir nun Botschafter“ unter die Überschrift „Letzte Mahnung“ gestellt hat⁴³ – das ist bezeichnend. Dabei ist in diese Predigtsammlung nur ein stark verkürzter, um nicht zu sagen: entschärfter Auszug der tatsächlich von Wilm am 2. Januar 1949 angesprochenen Mißstände in der Mennighüffer Gemeinde aufgenommen worden. Um so mehr charakterisieren die Sätze, die 1953, nach gut vier Jahren, nicht wieder abgedruckt worden sind, gerade noch einmal Wilms Mennighüffer Predigt und Haltung: er hat er bei seinem Abschied aus der Gemeinde die Zeit und den Ertrag seines Wirken nicht in ein goldenes oder zumindest mildes Licht gestellt, sondern Mißstände hart und ohne eine Ausweichmöglichkeit zu belassen beim Namen genannt: „Es gibt immer mal wieder so ein Hin- und Herschießen und Querschießen von dem einen Pfarrbezirk [der Gemeinde] zum andern, und wird leicht mal ein Wort zuviel gesagt von den einen gegen die andern, von den andern gegen die einen. Tut das nicht, es ist nicht gut für unsere Gemeinde, wenn die beiden Bezirke auseinander wachsen; ich glaube, es ist besser, wenn wir beieinander bleiben, es sei denn, daß Gott uns wirklich andere Wege zeigt. Wir haben ein gemeinsames Erbe zu verwalten, stammen von denselben Vätern und sollten das nie vergessen.“ [...] „Ihr Lieben, das [daß manche Männer immer noch nicht aus der Kriegsgefangenschaft haben zurückkehren können] ist eine große Not; werdet nicht gleichgültig und abgestumpft gegenüber der Not unserer Frauen und Mütter und Kinder, die immer noch da draußen einen haben; helft ihnen beten. Bleibt im Gebet für unseren Missionar, wenn er vielleicht bald wieder hinaus zieht. Ihr habt gehört, was in Sumatra jetzt geschieht, und es kann sein, daß er bald wieder dahin muß. Dann braucht er eure Fürbitte.“ [...] Ich höre mit Sorge das Gegröhle [!] unserer halbwüchsigen Bengels vor den Wirtschaften; ich sehe mit Sorge, was hier bei der Kirche abends vor sich geht. Ich frage mich nur immer: wo sind eigentlich die dazu gehörigen Eltern? Ich habe neulich vor einem Konfirmanden gestanden und gesagt: ‚Junge, du hast geraucht!‘ ‚Nein, ich habe nicht geraucht.‘ Nachher habe ich gehört, wenn die Konfirmanden abends im Dunkeln unterwegs sind, rauchen sie. Ich frage wieder: wo sind eigentlich die dazugehörigen Eltern? Meine lieben Eltern, ich mahne euch an das, was ihr bei der Taufe eurer Kinder gelobt, daß ihr sie in der Strenge und Liebe haltet zum Wort unseres Gottes und Leben in seinem Gehorsam, sonst wehe über euch und eure Kinder und die Gemeinde.“ [...] Seid verständig und fragt nach dem Willen Gottes. Es wird so viel verantwortungsloses

⁴³ Wilm, Botschafter (wie Anm. 41) S. 165-168.

Zeug geschwätzt in Mennighüffen. Man faßt sich manchmal an den Kopf und fragt sich: wer hat das nun wieder erfunden, welcher Teufel hat das wieder aufgebracht: Und es fallen so viele darauf rein. Mennighüffen ist eine Gemeinde, die sich immer hat führen lassen auf eine gute Weise; aber Mennighüffen ist in Gefahr, wenn es einmal keine straffe Führung hat, sich sehr schnell betören und verwirren zu lassen und auf alles mögliche hereinzufallen. O, seid verständig, seid in dieser Sache ruhig einmal ganz stur, wie ein richtiger Minden-Ravensberger, und prüft alles, was ihr hört und was euch zugetragen wird und macht nicht gleich soviel daraus. Ich kann euch nur sagen, das Bißchen, was ich nun schon für mein künftiges Amt [als Präses] gehört und gelesen habe, zeigt mir, wie schnell eine Gemeinde heillos verwirrt werden kann, wenn sie nicht die Verständigkeit behält, sich nun wirklich mit allen ihren Dingen und Fragen ganz getrost unter Gott zu stellen. Wenn jeder meint, er müßt's machen, dann wird da nicht viel draus. Macht ihr's mit eurem Gebet und mach ihr's in eurer Treue und macht ihr's mit eurem guten, klaren Urteil.“

Ernst Wilm hat – wie gehört – die Stunde des Abschieds von Mennighüffen nicht ohne solche Mahnung verstreichen lassen – für unsere heutigen, bei solchen Anlässen auf freundliche Grußworte gestimmten Ohren ganz ungewohnt. Er hat es sich nicht bequem gemacht – und er ist anderen nicht bequem geworden. Dabei steht das Mahnen und Warnen aber durchaus nicht vor einem Hintergrund von Überheblichkeit – sondern ist Hand in Hand gegangen mit Dankbarkeit. Die hat Wilm am 2. Januar 1948 seiner Gemeinde auch eindrücklich zu sagen verstanden: „Ich habe euch viel zu danken, denn ihr habt mir auch das Brot des Wortes Gottes geschenkt; einfach dadurch, daß ich bei euch dieses Amt hatte, und dadurch, daß ihr dieses Brot mir abgenommen habt, und dadurch, daß ihr um dieses Brot gebetet habt, denn das hat der Pastor auch nötig.“⁴⁴

⁴⁴ Wilm, Abschiedspredigt (wie Anm. 25) S. 6. Wilm konkretisierte den Dank dann so: „Und ich danke jedem, der mir mal das Wort Gottes gesagt hat. Aber ich danke euch auch, daß ihr mir das tägliche Brot gegeben habt, nicht nur im allgemeinen, sondern auch im besonderen, als ich am Verhungern war [...] Und wenn einer meint, ich hätte das vergessen, daß ich mich aus Dachau herausgebetet habt, und daß ihr mich in Dachau am Leben erhalten habt, und daß meine katholischen Mitbrüder in Dachau sagten: Mensch, was hast du für eine Gemeinde, immerzu kommen die Pakete von Mennighüffen – damals hat der Name Mennighüffen in Dachau einen Klang gekriegt, und das war ein guter Klang, das war der Klang von der Dankbarkeit einer Gemeinde für das Wort, das ihr gegeben ist, das unter ihr verkündigt ist – ich habe das nicht vergessen, und ich werde das auch nicht vergessen, und ich bitte euch: Bleibt in der Fürbitte!“

„Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht ...“

Wie sehr die Mennighüffer Jahre und die Zeit des Kirchenkampfes von Ernst Wilm auch später als prägend und bleibend wichtig empfunden worden sind, brachte er als betagter Mann 1978 in einer zwölf Schreibmaschinenseiten umfassenden, flammenden Kritik an einer von der Evangelischen Kirche von Westfalen herausgegebenen Selbstdarstellung „Kirche zwischen Ruhr und Weser“⁴⁵ zum Ausdruck und stellte dem darin entworfenen Bild von Kirche ein dezidiert anderes gegenüber: „Aber was ist denn die ‚Kirche‘? Was ist ihr Herz, ihre Mitte, die Mitte ihrer Sendung und ihrer Gemeinschaft? Wir haben gelernt und daß [!] gilt doch immer noch [...]: ‚Kirche ist die Gemeinschaft der Gläubigen, in der das *Evangelium lauter und rein gepredigt und die Sakramente richtig verwaltet werden*‘. Dann muß und soll es doch, wenn wir von ‚Kirche‘ reden, *vor allem, zuerst und immer wieder um diese Mitte gehen*. Darf ich es einmal in Schriften und Liedversen sagen:

„Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn allein der Name Jesus Christus.“ (Acta 4,12);⁴⁶

„Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ (Hebr. 13,8);

„So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns.“ (2. Kor. 5,20);

„Daß ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen, denn ich muß es tun und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte.“ (1. Kor. 9,16);

„Herr Jesu, hilf, dein Kirch erhalt, wir sind gar [!] sicher trüg und kalt, gib Glück und Heil zu deinem Wort, schaff, daß es schall an allem Ort.“ (EKG⁴⁷ 207,3);

„Es tut ihn nicht gereuen, was er vorlängst gedeut‘, sein Kirche zu erneuen in dieser fährlich[n] Zeit. Er wird herzlich anschauen dein Jammer und Elend, dich herrlich auferbauen durch Wort und Sakrament.“ (EKG 205,5)

„In dieser schweren [!] betrübt[n] Zeit, verleihe uns, Herr, Beständigkeit, daß wir dein Wort und Sakrament behalten rein bis an das End.“ (EKD [!] 207,2)

⁴⁵ Stoll, Gerhard E[...] (Hg.): Kirche zwischen Ruhr und Weser. Das evangelische Westfalen. Im Auftrag der Evangelischen Kirche von Westfalen hg. Redaktion: Dietrich Hans Teuffen. Bielefeld 1978.

⁴⁶ Apg 4,12.

⁴⁷ Evangelisches Kirchengesangbuch. Ausgabe für die Landeskirchen Rheinland, Westfalen und Lippe. Gütersloh, Witten, Neukirchen-Vluyn o. J.

Warum diese Zitate aus Bibel und Gesangbuch? Nicht, um altbekannte Bibelsprüche und Liedverse in billiger Weise zu wiederholen, sondern weil die darin enthaltenen Glaubenswahrheiten *durchs Feuer des Kirchenkampfes gegangen sind und in dieser Glut geläutert worden sind*, [...] und nachher in der Zeit des Aufbaus nach der Zerstörung, lebendig bis in die Evangelischen Kirchentage hinein, bis zu den Evangelischen Akademien, bis in die jährlichen Bibelwochen, und vor allem bis in jeden Gottesdienst und jede Bibelstunde. Darum, wenn wir heute von ‚Kirche‘ reden und in der Kirche handeln, wo auch immer und wie auch immer, dürfen Wort, Sakrament und Lobpreis nicht nur am Rande existieren und genannt werden, sondern müssen die lebendigen Quellen sein, an denen wir schöpfen und trinken.“ [...] der *Atem des Evangeliums*, das Wissen um den lebendigen Gott, der unser Herr ist, *müßte in allem spürbar* sein. Dieses fehlt mir. Ein Werk reiht sich an das andere, eine diakonische Arbeit folgt der anderen – alles gut berichtet und schön illustriert, aber das meiste so selbstverständlich, so in bester Ordnung – man sieht keine Narben mehr; man spürt nicht mehr das Mühen und Ringen um die rechten Wege. Es ist alles so fast vollkommen. Es fehlt das Kreuz! Es ist mehr ‚*theologia gloriae*‘ als ‚*theologia crucis*‘. Von der Armut und Armseligkeit der Kirche die nur reich ist, weil und soweit sie den Herrn in ihrer Mitte hat, ist wenig oder gar nicht die Rede. Es sieht alles so fehlerlos aus, als wenn es gar keine Probleme und Nöte in unserer Kirche gäbe. Ein Institut reiht sich ans andere. Aber ‚Kirche‘ ist doch kein ‚paritätischer Wohlfahrtsverband‘ und auch keine ‚humanistische Gesellschaft‘. Sie ist Gemeinde des Herrn [...] soll immer bereit sein, den Willen des Herrn zu erkennen und ihm gehorsam zu sein. Sie steht unter dem Gericht ihres Herrn, das sie wahrhaftig zu spüren bekommen hat, und sie lebt allein von seiner Gnade.[.] [...] Wo ist die Kirche der Sünder? Ist die hier geschilderte ‚Kirche zwischen Ruhr und Weser‘ nicht weithin die Kirche der satten Frommen? [...] Dürfen wir, wenn wir über Kirche schreiben, immer nur über Erfolgsmeldungen berichten, und darf das Versagen der Kirche und das der ‚frommen Christen‘ nicht vorkommen? [...] Müssen wir immer so über unsere Kirche schreiben, daß die evangelische Presse das ‚verkaufen‘ kann? [...] Eine solche Kirche könnte ich nicht lieben; in ihr könnte ich keine geistliche Heimat haben. Denn das Kreuz Christi würde mir fehlen, und daß Er allein der Sieger ist und nicht wir, nicht die so gut dastehende westfälische Kirche. [...] Denn die *Sache* ist die, daß der eigentliche und ganz ernste Kirchenkampf in diesem Heft *so gut wie nicht vorkommt*. Es wird über ihn hinweggegangen, als wenn er nicht stattgefunden hätte. Das entspricht dem Zuge der Zeit, wo das Versagen verschwiegen und verdeckt wird und man darum über den

wirklich „blutigen“ Kampf lieber schweigt und [...] wo man [nicht] singt, was auf meinem Schreibtisch in Mennighüffen stand, als die Gestapo mich holte, und es mit Verlegenheit las: ‚Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht, sein wird die ganze Welt!‘ und ‚Jesus ist Sieger!‘ (Blumhardt)⁴⁸.⁴⁹

Brechen wir hier ab. Diese Perspektive hat Ernst Wilm zu gewinnen und zu bewahren gesucht – als Mennighüffer Pastor wie später als westfälischer Präses. Und wenn nun der Tag seines 100. Geburtstages kommt: Tut die Mennighüffer Gemeinde und unsere Landeskirche insgesamt, deren Präsesamt Ernst Wilm bekleidet hat, nicht gut daran, sich nach dieser Perspektive in ihrem Wirken neu fragen zu lassen? Dann wären der Tag und das Gedenken an Ernst Wilm nicht nur wegen der kirchengeschichtlichen Bemühung um ihn, sondern – was gewichtiger ist – auch geistlich fruchtbar.

⁴⁸ Gemeint ist Johann Christoph Blumhardt (16.07.1805–25.02.1880); dessen Werk ist knapp charakterisiert bei Scharfenberg, Joachim: [Art.]: Blumhardt, Johann Christoph. In: Theologische Realenzyklopädie. Bd. VI. Bibel – Böhmen und Mähren. Berlin, New York 1980. S. 721-727; s. besonders S. 724.

⁴⁹ Wilm, Ernst: Einige kritische Bemerkungen zu „Kirche zwischen Ruhr und Weser“. Espelkamp, 11. August 1978. S. 8. Evangelisches Zentralarchiv Darmstadt 35/523.